

Predigt am 24.06.2007 (Hochfest der Geburt Johannes d.T.) Joh 3,22-30
Vorläufig Vorläufer

In jener Zeit ging Jesus mit seinen Jüngern nach Judäa. Dort hielt er sich mit ihnen auf und taufte. Aber auch Johannes taufte damals, und zwar in Änon bei Salim, weil es dort viel Wasser gab; und die Leute kamen und ließen sich taufen. Johannes war nämlich noch nicht ins Gefängnis geworfen worden.

Da kam es zwischen den Jüngern des Johannes und einem Juden zum Streit über die Frage der Reinigung. Sie gingen zu Johannes und sagten zu ihm: Rabbi, der Mann, der jenseits des Jordan (bei seiner Taufe) bei dir war und für den du Zeugnis abgelegt hast, der tauft jetzt (auch) und alle laufen zu ihm hin.

Johannes antwortete ihnen: Kein Mensch kann sich etwas nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. Ihr selbst könnt mir bezeugen, daß ich gesagt habe. Ich bin nicht der Messias, sondern nur ein Gesandter, der ihm vorausgeht. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber, der dabei steht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams. Diese Freude nun, die meine ist, hat sich erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß kleiner werden.“

„Illum oportet crescere, me autem minui – Jener muß wachsen, ich aber geringer werden.“ Am berühmten **Isenheimer Altar** von Mathias Grünewald in Colmar steht dieses Wort des Johannes in großen Lettern zwischen dem Haupt des Täufers und seinem überlangen Zeigefinger, mit dem er auf den Gekreuzigten hindeutet. Meines Wissens ist diese kühne Kompilation in der Kunstgeschichte das einzige Mal, wo der Vorläufer, der ja bei der Kreuzigung Jesu schon lange tot war, unter dem Kreuz dessen auftaucht, den er als das „Lamm Gottes“ bezeichnet hat.

Ich habe mir erlaubt, das von der Liturgie her vorgesehene Evangelium von der Geburt Johannes des Täufers (Lk 1,57-66.80) durch das eben gehörte auszutauschen. Es taucht in der Perikopenordnung der Sonn- und Feiertage kein einziges Mal auf, obwohl dieser Text doch ganz unnachahmlich nicht nur die heilsgeschichtliche Bedeutung, sondern die DEMUT kennzeichnet, mit der sich Johannes sozusagen in die zweite Reihe stellt, um den Vorrang dessen zu wahren, dem er den Weg bereiten soll: *„Jener muß wachsen, ich aber geringer werden.“*

In dem satirischen **Kinofilm „The Queen“** (von Stephan Frears) - über das englische Königshaus in den neunziger Jahren – gibt es eine bemerkenswerte Szene. Die sehr distanzierte Königin Elizabeth II. wird von ihrem umtriebigen Premierminister Tony Blair zu einem volkstümlicheren Auftreten in den Medien gedrängt. Ganz unvermittelt fragt ihn die Monarchin, ob er womöglich „humility“ mit „humiliation“ – „Demut“ mit „Demütigung“ verwechsle.

Der durch und durch positive Klang des Wortes „Demut“ ließ mich aufhorchen. Denn auf der „Roten Liste“ der vom Aussterben bedrohten Wörter steht „Demut“ ganz oben! Für viele ist „Demut“ ein altbackener, frömmlicher Ausdruck, mit dem niemand mehr etwas anzufangen weiß.

Dieser Befund ist bedauerlich, denn allein die Religionsgeschichte und Religionsphilosophie sieht seit Längerem in der Demut eine einzigartige Leistung des Christentums. Sie unterscheidet bereits die Kultur der ersten Christen wesentlich von der antiken Umwelt. Demut erscheint als Schlüssel zum Gottesbezug, aber auch zur Weltdeutung der frühen Kirche, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.

Die Folgen des Verdrängens und Verschweigens der Demut jedenfalls wiegen schwer, weil sie das Herzstück des christlichen Glaubens treffen: Die Rede von dem Gott, der sich selbst aus wehrloser Liebe in Jesus Christus an die Welt hingibt (Phil 2); Jesus von Nazareth, der seinen Jüngern nicht den Kopf, sondern die Füße gewaschen hat (Joh 13), vorgezeichnet im

Vorläufer Johannes, dem der Evangelist Johannes den Spitzensatz der Demut in den Mund legt: *„Jener muß wachsen, ich aber muß geringer werden.“*

Vor allem nach den zynisch-philosophischen Attacken eines **F. Nietzsche** und **Heinrich Heine** geriet der Begriff „Demut“ unter den Generalverdacht, die eigene Persönlichkeit zu schwächen, nichts zu sein als die „erlogene Hingabe, mit der man sich reiches Ansehen erschleichen will.“

Obwohl der streitbare Konvertit **Gilbert K. Chesterton** (1874-1936) kraftvoll formulierte, daß *„stets nur die Sicherer, die Selbstbewußten die wirklich Demütigen“* seien, fristete die Demut lange Zeit auch unter Christen ein kümmerliches Dasein. Jetzt scheint sie vorsichtig in die Sprache zurückzukehren, u.z. auf einem Feld, wo ich es zuletzt erwartet hätte: auf den Sportseiten großer Tageszeitungen! Da wird etwa Golf zu einem „Sport der Demut“. Oder ein Foto des nachdenklichen Rennfahrers **Michael Schumacher** führt zum Untertitel: *„Demut im Erfolg“*. Der Talentsucher und Spielebeobachter der Fußballnationalmannschaft **Urs Siegenthaler** forderte während des „Sommermärchens“ der Weltmeisterschaft, daß die Spieler *„die Demut vor der kleinen Form wie der Flanke“* nicht verlieren dürfen. Besonders auffällig formulierte es **Faris Al-Sultan**, deutscher Champion im Triathlon, also einer Sportart, die dem Kult um kraftvoll schöne Körper huldigt. Nach seinem Sieg als „Ironman“ auf Hawai, dem härtesten Ausdauer-Wettkampf der Welt, sagte er in die Kamera: *„Ich bin kein Mystiker. Aber ich empfinde so etwas wie Demut.“* (zitiert nach: CiG Nr.53/2006: „Mut zur Demut – Trost der Demut“)

Da hat ein Spitzensportler begriffen, daß seine Spitzenleistung Bescheidenheit voraussetzt in dem Sinne, daß er sich bei aller Begabung und Anstrengung einem Größeren verdankt; – der oder das Größere, was immer sich dahinter verbirgt. Demut als Vertrautsein mit den eigenen Grenzen fördert ganz offensichtlich den Erfolg und mindert nicht im Geringsten das eigene Selbstbewußtsein. Wer weiß, daß er nicht alles kann, wird so leicht nicht in die Versuchung kommen, sich alles selber zuzuschreiben. *„Darin liegt der Trost der Demut: Nicht blind um alles kämpfen, sondern das Eigene von innen her wertschätzen...“* (Michael Bangert a.a.O.) Man sagt, daß solche Demut gerade Papst **Benedikt XVI.** kennzeichne und glaubwürdig mache - auch und gerade, wenn er die ganze Autorität seines Amtes ins Spiel bringt.

In diesem Sinne erschließt sich uns die Demut Johannes d.T., dem Jesus selbst bescheinigt, daß er *„der Größte der von der Frau Geborenen“* sei“ (Mt 11,11). Sein ungebrochenes Selbstbewußtsein, von dem im NT an vielen Stellen die Rede ist, steht nicht im Widerspruch zu seiner Selbstbescheidung: *„Jener muß wachsen, ich aber geringer werden.“*

Viele eher als im Sport, von dem ich so gut wie nichts verstehe, finde ich die Haltung der Demut in der Musik – etwa bei einem **J.S. Bach** und **Anton Bruckner**. Sie traten völlig zurück hinter der Quelle ihrer Inspiration, die gerade diese beiden Komponisten in ihrem Glauben an Gott (!) fanden und unverhohlen bekannten. Welche Kräfte solche Bescheidenheit und Empfindlichkeit für den oder das Höhere freisetzen, zeigt beispielhaft die große Solo-Geigerin **Anne-Sophie Mutter**. Angesprochen auf ihre berühmte Virtuosität bekennt sie einmal: *„Perfektion bedeutet für mich Demut und Respekt vor dem Stück.“*

Das „Stück“, in dem Johannes, der Täufer, eine große Rolle spielte, heißt: „Gott in Jesus Christus“. Johannes, der zunächst in Israel mit einem eigenständigen Auftrag antrat, erkennt, daß er nur die *„Stimme dessen ist, der in der Wüste ruft: „Bereitet dem Herrn den Weg!“* (Lk 3,4) Nur vorläufig ist der Vorläufer, aber darin hat er es zur Perfektion gebracht. Jesus selbst lobt ihn dafür und erkennt an, daß er seine Sache nicht nur gut, sondern vollendet gut (perfekt) gemacht hat. Es war die Demut, die ihn zur Selbstbescheidung führte - und zu der Einsicht, daß sich sein Leben und seine Mission erfüllt, wenn er bereit ist, sich in den Dienst des Größeren zu stellen. Es ist Demut und Dienmut zugleich, die ihn sprechen lassen:

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber, der dabei steht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams. Diese Freude nun, die meine ist, hat sich erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß geringer werden.“ **J. Mohr, St. Raphael HD**